

ZDENĚK MASAŘÍK

ZUR SPRACHSCHICHTUNG IM DEUTSCHEN UND TSCHECHISCHEN AUS TERMINOLOGISCHER SICHT

In den letzten Jahren wurden unter dem Einfluß der Soziolinguistik bei der Lösung der verschiedensten Fragen der Schriftsprachen soziale Gesichtspunkte einbezogen, so z. B. bei der Behandlung der stilistischen Fragen, bei der Problematik der gegenwärtigen Norm, aber auch bei der Feststellung des Verhältnisses zu den nichtschriftsprachlichen Existenzformen; kurzum: bei der Lösung der komplizierten Problematik der Sprachsituation im Bereich der jeweiligen Nationalsprache. Diese Kompliziertheit ist unter den Bedingungen der verbalen sozialen Kommunikation für moderne Sprachen mit höchstentwickelten Schriftsprachen charakteristisch. Für die gegenwärtige Linguistik, die sich sowohl mit den theoretischen als auch praktischen Fragen der Schriftsprachen beschäftigt, ist es kennzeichnend, daß sie sich insbesondere auf das 1° Studium der allgemeinen Sprachsituation (in der Auffassung von Al. Jedlička) vor allem vom Standpunkt der Beziehung der Schriftsprache zu den nichtschriftsprachlichen Existenzformen mit besonderer Rücksicht auf die Übergangsschicht zwischen der Schriftsprache und den Dialekten konzentriert sowie ferner auf die 2° Stildifferenzierung der Schriftsprache, besonders auch auf ihre spezifischen Formen der Alltagsrede. Zur Charakteristik der Sprachsituation gehören ohne Zweifel die Fragen der Sprachnorm und ihrer Kodifizierung.

Diesen komplizierten, jedoch aktuellen Fragen widmen nicht nur die Forscher ihre Aufmerksamkeit, die sich vom synchronen Standpunkt mit linguistischen Fragen beschäftigen, sondern auch diejenigen, die sich mit den Entwicklungstendenzen der Nationalsprachen befassen. Die Skala der Forscherinteressen wie auch die Notwendigkeit, das sprachliche Material möglichst eindeutig und allseitig zu interpretieren, führen dazu, nicht nur von linguistischen methodologischen Prämissen auszugehen, sondern auch nichtlinguistische methodologische Ansätze anzuwenden. Ich denke dabei an die eingangs erwähnte Soziologie, denn eine solche Zusammenarbeit könnte z. B. bei der Herstellung von Korrelationen zwischen den einzelnen sprachlichen Schichten und „außersprachlichen Faktoren“ von großer Bedeutung sein. Dies soll nicht heißen, daß die soziologischen Aspekte in der Linguistik unserer Länder bisher nicht genutzt worden wären; vielmehr wurden sie aber als Postulate für weitere Forschungen gestellt. Sehr verdienstvoll sind in dieser Hinsicht z. B. die Sammelbände *Die soziologische Bedingtheit der Erscheinungsformen der deutschen Sprache* (Rostock 1969), *Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommuni-*

kation (Berlin 1974), *Beiträge zur Soziolinguistik* (Halle 1974) sowie Aufsätze in den einzelnen Fachzeitschriften. Von tschechischer Seite wären die Arbeiten von Al. Jedlička, K. Hausenblas, Fr. Daneš, J. Chloupek, V. Barnet u. a. zu nennen. In diesem Zusammenhang nur eine kleine Bemerkung zur Prager Schule, der manchmal vorgeworfen wurde, daß sie sich mit diesen Fragen nicht beschäftigt hätte. Ich wage zu behaupten, daß einige Methoden und Verfahrensweisen soziolinguistischer Natur dort bereits in einer Zeit angewendet wurden, als solche Ansätze woanders nur sporadisch zu verzeichnen waren. Und schließlich waren es eben die Mitglieder der Prager Schule, die bei der Sprachbeschreibung die außersprachliche Wirklichkeit mitberücksichtigten, ein Phänomen also, das bei den meisten Vertretern implizite auch soziale Aspekte umfaßte.

In den folgenden knappen Ausführungen will ich einige dieser Problemkreise berühren und wenigstens andeutungsweise zu zeigen versuchen, wie diese Fragen im Bereich der tschechischen und deutschen Sprache gelöst werden, wobei ich sofort zugeben muß, daß die Behandlung dieser Fragen im Deutschen viel komplizierter ist als im Tschechischen und auch deswegen konzentriere ich mich lediglich auf die Situation in der DDR. Dies ist umso leichter, als die gesellschaftlich-politischen Faktoren, durch die die sprachlichen Änderungen beeinflußt werden (z. B. Rückgang der nicht prestigigen Bestandteile), analog sind. Im Rahmen dieser unumstrittenen Tatsache sollte man allerdings „die erste Ursache“ der sprachlichen Veränderungen, die durch die materielle Lebensweise und durch das kulturelle Niveau der Sprecher gegeben ist, nicht außer acht lassen, und sie erst mittelbar mit der Gesellschaftsordnung, verbinden. Wenn ich auch angedeutet habe, daß die gegenwärtige gesamtgesellschaftliche Entwicklung sowohl bei uns als auch in der DDR parallel vor sich geht, so wollte ich keineswegs damit sagen, daß sich diese Parallelität z. B. auch in den sprachlichen Erscheinungsformen manifestiert (hier sind auch noch andere konstituierende, determinierende Faktoren zu berücksichtigen, die unterschiedlich sind).

Bevor ich mich zu der hier angedeuteten Problematik weiter äußere, möchte ich auf einige terminologische Fragen eingehen, die meines Erachtens bei der Klassifizierung und Abgrenzung der Existenzformen Anlaß vieler Unklarheiten sind, was sich unter anderem vor allem dann zeigt, wenn Arbeiten mit dieser Problematik übersetzt werden.

Zunächst einige Bemerkungen zum Terminus-Begriff Nationalsprache, der ziemlich einheitlich aufgefaßt wird. In der gegenwärtigen Linguistik wird die Nationalsprache als ein Komplex von Schriftsprache und nichtschriftsprachlichen Existenzformen aufgefaßt, wobei vor allem die Schriftsprache den gesamtgesellschaftlichen Charakter aufweist, während der Anwendungsbereich der anderen Bestandteile oft territorial und gruppenmäßig abgegrenzt ist. Die einzelnen Existenzformen der Nationalsprache stehen sich strukturell ziemlich nahe, beeinflussen sich gegenseitig und unterliegen gemeinsamen Entwicklungstendenzen. Im Grunde haben wir es hier mit einem sich historisch entwickelnden Begriff zu tun, wenn er auch als gegenwärtiges Ergebnis aufgefaßt wird. Es handelt sich hier nicht um ein System (was übrigens ein synchronischer Begriff ist), und deswegen läßt sich die charakteristische der Nationalsprache als „System der Systeme“, wie dies manchmal geschah, nicht ohne Vorbehalt akzeptieren. Ein System erfordert nämlich die Abhängigkeit der Bestandteile im synchronischen Querschnitt.¹

Im weiteren wende ich mich jenem Terminus zu, der die höchstentwickelte schriftliche und mündliche Form einer Nationalsprache wiedergibt und der im Tschechischen als „spisovný jazyk / Schriftsprache“ bezeichnet wird. Es ist evident, daß die Veränderungen in der Auffassung der Schriftsprache wie auch die Veränderungen in ihrer Charakteristik, d. h. von der überwiegend geschriebenen Sprache (Sprache der Literatur) zur Sprache mit geschriebener und mündlicher Form, sich notwendigerweise auch in der Entwicklung der Terminologie widerspiegeln. Der gesamtgesellschaftliche Charakter sowie der innere Reichtum der Schriftsprache führen oft dazu, daß ihr „eine repräsentative Geltung“ (Prestigewert) zugeschrieben wird oder daß sie auch mit der Nationalsprache identifiziert wird. Eine solche Auffassung ist nicht ganz richtig, weil man die nichtschriftsprachlichen Mittel aus der Nationalsprache nicht ausschließen kann.² Im Gegenteil läßt sich eine ständige und gegenseitige Oszillation der schriftsprachlichen Mittel mit den nichtschriftsprachlichen wahrnehmen.

Für diese höchstentwickelte (kodifizierte) Existenzform der Nationalsprache bieten sich im Deutschen gleich mehrere Termini. Wenn auch ihre begriffliche Abgrenzung im Grunde entsprechend motiviert ist, erweisen sich einige ergänzende Bemerkungen als angebracht. Ursprünglich stabilisierte sich — wie bekannt — der Ausdruck „Schriftsprache“. Da er aber früher mit der Vorstellung der geschriebenen Sprache verbunden wurde (ähnlich auch bei dem tschech. Terminus „jazyk spisovný“), kommt allmählich für die gesprochene Form die Bezeichnung „Hochsprache“ hinzu. Unter diesem Terminus wird aber auch die höchste Form sowohl des geschriebenen als auch des gesprochenen Deutsch — manchmal auch die sog. höhere Umgangssprache der Gebildeten — verstanden.³ In beiden Fällen hat allerdings die Verwendung von „Hochsprache“ — historisch bedingte — unerwünschte Assoziationen hervorgerufen. Dies sind auch — kurz angedeutet — die Hauptgründe dafür, daß man seit den sechziger Jahren den Terminus „Literatursprache“ einzuführen begann, der die erwähnten, sicher nicht richtigen Assoziationen zwar beseitigt hat, auf der anderen Seite jedoch auch nicht völlig eindeutig interpretiert wird. Auch im Russischen wird der Begriff „literaturnyj jazyk“ manchmal eingeeengt nur für „die Sprache der schönen Literatur“ verwendet, was sonst richtig „jazyk chudožestvjenoj literatury“ heißen sollte. Diese Inkonsequenz ist auch bei den Germanisten im Bereich des Deutschen anzutreffen; dies ist hier umso häufiger zu beobachten, als sich die Bezeichnung „Literatursprache“ für „Schriftsprache“ noch nicht allgemein durchgesetzt hat. Im Tschechischen hat sich mit der Zeit der Terminus „spisovný jazyk“ ohne die unerwünschten Assoziationen automatisiert, so daß ein neuer Ausdruck nicht notwendig ist. Wohl unter dem Einfluß des englischen Usus wird in der Germanistik auch der Ausdruck „Standardsprache“ verwendet. (In einigen slawischen Sprachen ist dieser Ausdruck auch im Gebrauch, z. B. im Slowakischen; im Tschechischen jedoch recht sporadisch.)

¹ Vgl. J. Chloupek, *Aspekty dialektu*, Brno 1971, S. 10.

² In einem anderen Zusammenhang hat auf diese nicht richtige Auffassung bereits E. Arndt aufmerksam gemacht in: *Luthers deutsches Sprachschaffen*, Berlin 1962, S. 13.

³ Vgl. bei A. Schwob, *Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und süddeutschen Sprachinseln*, München 1971, S. 14.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ferner der Terminus „Gemeinsprache“, der im Deutschen gleich in mehreren Bedeutungen verwendet wird: in den meisten Fällen bezeichnet er die „Schriftsprache“, aber er tritt auch in der Bedeutung „Nationalsprache“ auf. Im Wörterbuch der slawischen linguistischen Terminologie (hrsg. von Al. Jedlička) wird die tschechische Bezeichnung „obecný jazyk“ ins Deutsche als „Gemeinsprache/Koiné“ übersetzt, was im Grunde richtig ist; weniger adäquat ist jedoch der Versuch, mit dieser Bezeichnung das „mittlere Sprachgebilde“ im Tschechischen „obecná čeština“ wiederzugeben.

Vom terminologisch-begrifflichen Standpunkt verdient die sog. „mittlere Sprachschicht“ (medium languages) zwischen der Schriftsprache und den Mundarten eine besondere Aufmerksamkeit. Die Funktion dieser Sprachschicht hat sich stufenweise in beiden Sprachen geändert; vorausgesetzt wird diese mittlere Schicht wohl im 15./16. Jh., und an ihrer Herausbildung hat sich auch die Entwicklung der Stadtbevölkerung beteiligt; was auch in der gegenwärtigen Sprachsituation eine große Rolle spielt. Im Deutschen wird diese Existenzform als Umgangssprache (weiter auch nur US) bezeichnet. Diese mittlere Sprachschicht wird auch verschiedenartig definiert. Eine Definition, stellvertretend für alle anderen: „Zwischen Hochsprache und Mundart steht die Umgangssprache, eine schwer zu definierende Schicht ohne festen Pol und mit einigen unklaren Grenzflächen, z. B.: sie stuft sich wie die Mundart nach Gegenden und wie die Hochsprache nach dem Bildungsgrad des Sprechers ab. Ihre Hauptform ist die „mündliche Durchschnittssprache“ oder „Verkehrssprache“ einer Landschaft. . .“⁴ In der Entstehungszeit dieser Sprachschicht wies die Mundart noch eine größere Wirksamkeit auf, und deswegen war die Polyfunktionalität der Umgangssprache nicht so hoch; in der Gegenwart nimmt sie jedoch zu. Von den älteren Stadien unterscheidet sich die gegenwärtige US z. B. dadurch, daß sie mehr oder weniger technisiert wird, so daß auch oft von der sog. fachlichen US gesprochen wird. In der älteren Zeit war es weder zweckmäßig noch objektiv notwendig, diese mittlere Schicht zu spezifizieren. Im Deutschen war damals wohl eine Form mit differenzierter territorialer Gebundenheit vorherrschend. Die Bezeichnung Umgangssprache ist seit J. H. Campe (1746 – 1818) im Gebrauch. Mit Recht kann man wohl behaupten, daß bei ihm das beginnt, was in der Sprachwissenschaft als soziologische Betrachtungsweise bezeichnet wird, abgesehen von einigen Andeutungen bei J. Ch. Adelung. Phil. Wegener betonte schon 1880 die Notwendigkeit einer Erforschung der Sprache in verschiedenen sozialen Schichten (*Über deutsche Dialectforschung*).⁵ P. Kretschmer unterscheidet im Rahmen der hochdeutschen Umgangssprache z. B. zwischen Öffentlichkeitssprache, Verkehrssprache und familiärer Sprache.⁶ Er definiert die US als Gemeinsprache der Gebildeten, aber aus heutiger Sicht ist das zu einfach und entspricht nicht der Wirklichkeit: man kann diese Existenzform bei weitem nicht nur als Sprache der Gebildeten bezeichnen. In der 2. Hälfte des 19. Jh. beschäftigte sich vor allem H. Wunderlich mit den syntaktischen Besonderheiten der US.

⁴ Vgl. A. Schwob, op. cit., S. 13.

⁵ Siehe in: ZfdPh. 11 (1980), S. 450 – 480.

⁶ P. Kretschmer, *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*, Göttingen 1969², S. 10.

Seine Arbeit ist übrigens in mancher Hinsicht seitens der Germanisten nicht entsprechend ausgewertet worden, obwohl sie auch viele wertvolle Anregungen bringt. H. Wunderlich ist z. B. der Ansicht, daß man in den ersten zwei Dritteln des 19. Jh. über das Verhältnis Schriftsprache – Umgangssprache mehr bei den Schriftstellern als bei den Grammatikern erfahren kann, und deshalb wählte er die Beispiele für seine Darlegungen nicht aus der Rede des Alltags, da sie ihm „nur subjektiver Besitz des Verfassers“ schienen, sondern Belege aus Theaterstücken.⁷

Einer der Gründe, warum die Linguistik in der Vergangenheit der Erforschung dieser Existenzform nur wenig Aufmerksamkeit schenkte, bestand auch darin, daß sich die Erforschung einseitig auf das Studium der geschriebenen sprachlichen Äußerungen konzentrierte. Das Verhältnis zwischen der geschriebenen und gesprochenen Form der Schriftsprache ändert sich auch deshalb, weil sich in der schriftsprachlichen Kommunikation die veränderten sozialen Faktoren widerspiegeln, und so kann man sagen, daß allmählich die Problematik der gesprochenen Existenzformen in den Vordergrund tritt. Die Anwendung von Mitteln der in bezug auf die Schriftsprachlichkeit lockeren gesprochenen Sprache weitet sich ständig aus, so daß sie auch in den Sphären auftauchen, in denen früher überwiegend Mittel der geschriebenen Sprache bevorzugt wurden. Dieser Prozeß verzeichnet in unseren Sprachen eine fortschreitende Tendenz. Die Situation wird dann dadurch kompliziert, daß es sehr schwer ist, die Mittel der gesprochenen Sprache abzugrenzen, und zwar vom Standpunkt der Opposition: schriftsprachlich – nichtschriftsprachlich oder geschrieben – gesprochen. Offensichtlich war dies eine der weiteren Ursachen, warum diese Fragen in der Vergangenheit nicht gelöst wurden.⁸

Von verschiedenen Aspekten (Möglichkeiten der Abgrenzung, soziologische Bedingtheit usw.) wurde in den letzten Jahren an die komplizierte Problematik der sog. mittleren Schicht in relativ vielen Arbeiten eingegangen (Baumgärtner, Moser, Küpper, Große, Riesel, Gernentz, Langner, bei uns Bélič, Jedlička, Chloupek), aber heute noch muß wenigstens für das Deutsche festgestellt werden, „daß weder ihre historische Herleitung noch ihre Abgrenzung von der Hoch- und Schriftsprache sowie von der Mundart noch ihre Aussagekraft nur einigermaßen befriedigend geklärt sind“.⁹

Im Rahmen der tschechischen Nationalsprache repräsentieren die „mittlere Schicht“ *obecná čeština* – zu deren Basisschicht der mittelböhmische Dialekt wurde, der allmählich die Grenzen seiner Wirkung überschritten hat (z. T. auch in Westmähren; in Mittel- und Ostmähren erfüllen diese Funktion die Interdialekte). Unter den anderen Existenzformen der tschechischen Nationalsprache nimmt die „*obecná čeština*“ eine ziemlich komplizierte Stellung ein, auf deren einzelne Aspekte ich jetzt nicht eingehen kann.¹⁰ Ich betone nur noch einmal, daß es sich um eine nichtschriftsprachliche Existenzform handelt, und es

⁷ H. Wunderlich, *Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Entwicklung*. Weimar und Berlin 1894.

⁸ Mit dieser Problematik beschäftigt sich J. Chloupek neuerdings in seinem Artikel *Dichotomie spisovnosti a nespisovnosti* In: *Československá slavistika* 1982, S. 31f.

⁹ H. J. Gernentz, *Die Umgangssprache in der Schichtung der deutschen Nationalsprache*. Weimarer Beiträge 1964/4, S. 570 f.

¹⁰ Eingehender darüber z. B. bei M. Krčmová, *K životní obecné češtiny na Moravu*. In: SPFFBU (A 27), 1979, 69 f.

wäre nicht richtig, sie zu einer Existenzform zu erhöhen, die die höchsten Funktionen besitzt. Sie ist relativ stabil, dringt als Mittel der sprachlichen Charakteristik auch in die schöne Literatur und wird auch in einigen offiziellen Sprechäußerungen toleriert. Mit dieser Erscheinungsform koexistiert im täglichen Umgang die „hovorová čeština“ (eigentlich umgs. Stil der Schriftsprache). Diese Gestalt kann man jedoch nicht mit der mündlichen Schriftsprache (Hochsprache) identifizieren, d. h. sie als Opposition zur geschriebenen Schriftsprache auffassen, die in den Äußerungen der verschiedenen Gattungsstile angewendet wird (Fachstil, Publizistik, usw.). Im genannten Wörterbuch der Terminologie von Al. Jedlička wird „hovorová čeština“ durch „gelockerte Hochsprache“ wiedergegeben. J. Scharnhorst verwendet den Terminus „Alltags/literatur/sprache“. Der von Al. Jedlička vorgeschlagene Terminus scheint adäquater zu sein, da es im Grunde um eine schriftsprachliche Realisierungsform geht, in der jedoch im Rahmen der breit aufgefaßten Norm territorial bedingte Bestandteile toleriert werden. Dies ist dann auch der Grund dafür, daß die Abgrenzung dieses Begriffes recht schwierig ist und er daher nicht einheitlich aufgefaßt wird. Zeitlich ist diese Form im Tschechischen in die 30–40er Jahre des vorigen Jahrhunderts einzuordnen. Meistens wird sie als funktionale Schicht verstanden, die für die sprachlichen Äußerungen des alltäglichen Lebens charakteristisch ist und von jenen Sprechern angewendet wird, die die Schriftsprache aktiv beherrschen.

Wenn wir die kurz angedeutete Situation im Tschechischen mit der im Deutschen vergleichen, dann können wir sagen, daß die „hovorová vrstva spisovného jazyka“ („gelockerte Hochsprache“) funktional der gehobenen US (nach A. Bach) oder der literarischen US (nach E. Riesel) entspricht, da diese Funktion auch eine andere Form mit gemeinsprachlichem Charakter ausüben kann. J. Scharnhorst (aber auch andere Germanisten) sprechen von einer „der Literatursprache angenäherten Form“.¹¹ An der „mittleren Schicht“ des Deutschen beteiligen sich ferner die regionalen Umgangssprachen (mundartnahe US), die approximativ dem in den bohemistischen Arbeiten verwendeten Terminus-Begriff „Interdialekt“ (nach Žirmunskij „Halbmundart“) entsprechen. In diesem Zusammenhang ist noch einmal hervorzuheben, daß die „obecná čeština“, mit der wir in der mittleren Schicht des Tschechischen zu rechnen haben, u. U. nicht mit den anderen böhmischen und mährischen Interdialekten gleichzusetzen ist und lediglich eine relativ approximative Entsprechungsform einer deutschen regionalen US ist, da schon ihre Entstehungsgeschichte und Entwicklung (u. z. T. auch Funktion) anders ist als die der regionalen Umgangssprachen.

Abgesehen von den unterschiedlichen determinierenden Faktoren unter den einzelnen Existenzformen wird die Situation in beiden Sprachen zum Teil durch gemeinsame gesellschaftliche Wandlungen mitbestimmt, die zu ähnlichen Veränderungen der Kommunikationsbedürfnisse und -bedingungen geführt haben. Dies äußert sich z. B. in der Erweiterung der sozialen Basis der Schriftsprache. „Die Verbreitung der sozialen Basis geht Hand in Hand mit einer Erweiterung ihrer Funktionen sowie mit einer veränderten Haltung der

¹¹ Die regionalen Umgangssprachen werden mit Recht in groß- und kleinräumige US-n eingeteilt, was auch der heutigen Sprachsituation völlig entspricht (verschiedene räumliche Geltung).

Menschen zu den Existenzformen“.¹² Eine weitere Entwicklungstendenz beruht auf der gegenseitigen Annäherung zwischen Schriftsprache und Umgangssprache, so daß jeder Versuch einer exakten Abgrenzung der US im Verhältnis zur Schriftsprache auf der einen und den Mundarten auf der anderen Seite notwendigerweise approximativ bleiben muß. (Bei der Annäherung handelt es sich in beiden Sprachen um einen wechselseitigen Prozeß der Beeinflussung.) In beiden Sprachen ist die gegenwärtige Situation dadurch gekennzeichnet, daß versucht wird, die strukturelle Distanz zwischen der Schriftsprache, die traditionell an die funktionale geschriebene Form gebunden ist, und der US, die sich im alltäglichen mündlichen Usus manifestiert, zu überbrücken.

Bei der Erforschung dieser komplizierten Fragen ist es jedoch notwendig, von einer soziologisch orientierten Beschreibung der Sprachsituation auszugehen, die den Grad der Anwendungsart der einzelnen Existenzformen der Nationalsprache durch die betreffende Sprachgemeinschaft in den einzelnen Kommunikationsphären und -akten allseitig berücksichtigt. In bezug auf das Verhältnis des Sprachbenutzers sowie im Hinblick auf die Wahl der einzelnen Existenzformen wird die heutige Sprachsituation durch eine beträchtliche Dichotomie gekennzeichnet, in der das merkmalthaltige Glied die Schriftsprache ist, während andere Existenzformen der Nationalsprache das merkmallose Glied darstellen. (Die Schriftsprache soll unter gewissen stilbildenden Faktoren schriftlich und mündlich verwendet werden, während die übrigen Existenzformen schriftlich und mündlich spontan im Gebrauch sind.) Die Kommunikationsakte nehmen schon auf Grund dieser Dichotomie in den Existenzformen einen gemischten Charakter an: heute sind kaum noch sprachliche Äußerungen anzutreffen, die rein schriftsprachlich, umgangssprachlich oder dialektal wären.¹³ Die Gebundenheit an die Schriftsprache ist jedoch anders als früher: in der Gegenwart geht es um das Eindringen von verschiedenen Bestandteilen nichtschriftsprachlichen Charakters in die schriftsprachlichen Stile – in die schöne Literatur, in die Publizistik, in den alltäglichen Umgang und in verschiedenem Maße auch in den Fachstil. Im Rahmen des Ausgleichsprozesses auf der Achse Mundart – Schriftsprache gestaltet sich entsprechend auch die „mittlere Schicht“, die im Deutschen vieldifferenzierter ist als im Tschechischen. Wenn man heute im Tschechischen an die Existenzform „obecná čeština“ denkt, die – wie bereits mehrmals angedeutet – meistens die Funktion der mittleren Schicht ausübt, so ist zu erwähnen, daß sich ihre Geltung zwar erweitert, die funktionale Abgrenzung zur gesprochenen Form dauert zwar an, aber es tauchen rationalistisch bedingte Bemühungen auf, diese „historisch“ entstandene strukturelle Distanz zu beseitigen.¹⁴ Im Deutschen kommt es einerseits zu weiteren Ausgleichstendenzen zwischen den einzelnen territorial bedingten Umgangssprachen; andererseits nimmt immer mehr jene Existenzform an Bedeutung zu, die wir als „hochdeutsche US“ (literarische US, gelockerte Hochsprache) bezeichnet haben. Im Tschechischen entspricht dieser

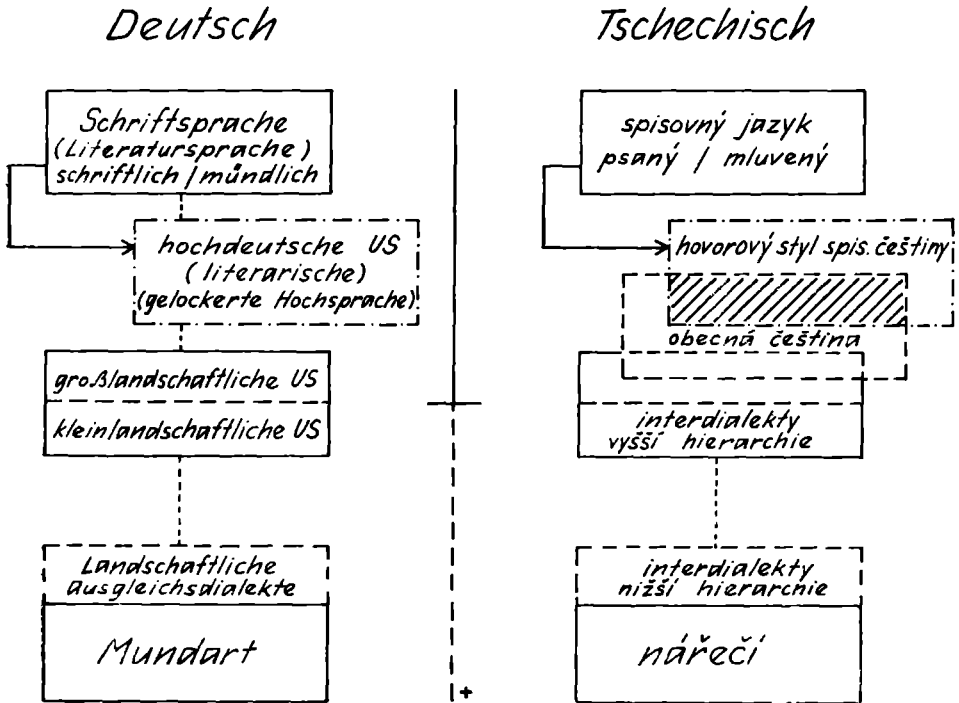
¹² H. Langner, *Entwicklungstendenzen in der deutschen Sprache der Gegenwart*. In: *Jazykověda a příprava učitelů jazyků*, Praha 1980, S. 111 f.

¹³ J. Chloupek, *Jazykové útvary při komunikativním aktu*, in: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university*, A 27 (1979), S. 61–69.

¹⁴ Vgl. bei J. Chloupek, *Knížka o češtině*, Brno 1974, S. 68, sowie neuerdings den Artikel sub Anm. 8.

Schicht in gewissem Maße die „gelockerte Hochsprache“ / hovorový styl spisovné češtiny. Diese Schicht deckt sich in beiden Sprachen nicht mit der kodifizierten Hochsprache, da etliche nichtschriftsprachliche Bestandteile toleriert werden.

Schematisch und vereinfacht könnte man die Existenzformen in beiden Sprachen folgendermaßen darstellen:



Bei der Erforschung der komplizierten Problematik der Existenzformen ist es unter anderem notwendig, die Erscheinungen, die als Kennzeichen der Opposition: geschrieben – gesprochen gelten, von jenen zu unterscheiden, die für die Opposition schriftsprachlich – nichtschriftsprachlich distinktiv sind. Die nicht genügende Beachtung dieser Tatsachen führt oft zu Unklarheiten, deren Ursache z. B. darin besteht, daß die Termini „Mundart“ und „Umgangssprache“ sowohl für die Sprachsysteme als auch für die Anwendungsart verwendet werden.¹⁵

^{*)} Die vertikale Trennungslinie versucht die offiziellen Sprachäußerungen (volle Linie) von den intimen (unterbrochene Linie) in bezug auf die jeweiligen Existenzformen anzudeuten.

¹⁵⁾ Mit dieser Problematik beschäftigt sich eingehend H. H. Munske, *Umgangssprache als Sprachenkontakterscheinung*, in: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Berlin – New York 1983, S. 1002–1018. Er formuliert die zwei Gebrauchsweisen des Terminus „Umgangssprache“ wie folgend: „So wird die

Neben dieser Kompliziertheit in der Entwicklung der Existenzformen, die – wie bekannt – in beträchtlichem Maße historisch bedingt ist und sich in jeder Sprache anders manifestiert, ist in jeder Kommunikation noch mit einem anderen Faktor universalen Charakters zu rechnen, und zwar mit dem Gegensatz zwischen einer offiziellen sprachlichen Äußerung (öffentlichen Charakters) und einer intimen (familiären, vertraulichen) sprachlichen Äußerung.¹⁶

Es scheint also, daß für die Erfassung des Standes zwischen den einzelnen Existenzformen sowie für ihre weitere Prognose neben der Kenntnis der Beziehungen zwischen den einzelnen Existenzformen unter anderem auch die Analyse der Kommunikationsakte einbezogen werden muß. Die Beschreibung der gegenwärtigen soziologisch orientierten Sprachsituation ist allerdings aus verschiedenen Gründen schon deshalb schwierig, da es neben gewissen Universalien Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen gibt, und beides ist noch nicht ausreichend erfaßt worden. Für die Feststellung der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten wäre es z. B. nützlich, diese Erforschung auf alle Sprachen der sozialistischen Staatengemeinschaft zu erweitern und durch wechselseitige Konfrontationen die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu präzisieren und zu fundieren.

K JAZYKOVÝM ÚTVARŮM V NĚMČINĚ A ČEŠTINĚ

Článek pojednává o jazykových útvarech v němčině a češtině a snaží se upozornit nejen na jejich rozdíly strukturální i funkční. Pozornost se soustřeďuje zejména na jazykový útvar třetí (vedle spisovného jazyka a dialektu), nebo tzv. středový, který je v češtině reprezentován obecnou češtinou a moravskými interdialekty a v němčině nejrozličnějšími „typy“ tzv. Umgangssprache. Vychází se přitom především z prací J. Chloupeka, podle něhož se vedle dichotomie v jazykových útvarech obráží v komunikativním aktu opozice oficiálnost-intimnost projevu.

Umgangssprache einmal als eine an bestimmte informelle, dialogische Kommunikationssituationen gebundene Redeweise verstanden, ohne daß hierbei zugleich eine spezifische Sprachform mitgemeint ist; zum anderen werden mit diesem Sammelbegriff die zahlreichen regionalen Varianten gesprochener Sprache bezeichnet, die nicht mehr Dialekt und noch nicht Hochsprache sind: Sprachformen mit weitgehend überregionaler Verstehbarkeit zugleich erkennbar regionalem Charakter.“ (S. 1002)

¹⁶ Mit dieser Problematik befaßt sich neuerdings J. Chloupek in dem bereits angeführten Aufsatz „Jazykové útvary při komunikativním aktu“ (siehe Anm. 13).

